

Der Aufbruch der orthodoxen Laien in Polen-Litauen im 16. und 17. Jahrhundert*

Von Karl Christian Felmy

Der Bereich Polen-Litauen wird bei der Erforschung der ostslawischen Kirchengeschichte in der Regel nur dort stärker beachtet, wo sich meist römisch-katholische Historiker für die 1596 in Brest geschlossene Union zwischen Orthodoxen und römischen Katholiken interessieren. Sonst aber läßt sich das Interesse m.E. zu stark von den späteren Grenzziehungen leiten. Leicht wird dann unter der Hand die russische Geschichte und Kirchengeschichte zur Geschichte von Moskau und vielleicht noch von Groß-Novgorod. Doch ein breiter Streifen, ein Gebiet, das von der heutigen Ostgrenze Polens eine Zeitlang im Norden bis über Smolensk, im Süden bis über Kiew hinaus weit nach Osten reichte, bleibt für die Betrachtung ausgespart und damit ein Gebiet mit zahlreichen interessanten und wichtigen Eigenentwicklungen, mit intensiven Nachwirkungen bis auf den heutigen Tag, mit einer Leidenserfahrung, die die russische Kirche als ganze erst Jahrhunderte später gemacht hat, mit einer stark westlich geprägten Orthodoxie, aber doch mit einer bei allen Symptomen der Überfremdung beachtlich zähen und mutigen Verteidigung des orthodoxen Glaubens.

Russische Orthodoxe Kirche war demgegenüber Jahrhunderte lang nicht allein Kirche im Moskauer Reich, sondern auch die Orthodoxe Kirche im Großfürstentum Litauen bzw. in Polen-Litauen. Obgleich einem anderen Staatswesen zugehörig, betrachtete man sich hier als „Pravoslavnaja Rus“, als „orthodoxes Rußland“ – und zwar keineswegs weniger als im Moskauer Staat.¹ Und während der Kiewer Metropolit Peter am Anfang des 14. Jh. seinen Metropolensitz erstmals und Metropolit Aleksij in der Mitte des Jahrhunderts ihn endgültig in Moskau genommen hatte,² residierte bald

* Mit Anmerkungen versehene und überarbeitete Fassung der am 16. 07. 1986 gehaltenen Antrittsvorlesung bei der Übernahme des Lehrstuhls für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

¹ Anton V. Kartašev, *Očerki po istorii Russkoj Cerkvi*, Tom I–II, Paris 1959¹, 536.

² Metropolit Aleksij und seine nächsten Nachfolger hielten allerdings im Titel ihres Metropolensitzes noch bis zu Metropolit Iona (1448–1461) einschließlich an Kiew fest. Metropolit Feodosij (1461–1464) nannte sich dagegen als erster Metropolit „von Moskau und ganz Rußland“ (A. V. Kartašev I 379).

wieder auch im Westen ein Metropolit von Kiew mit dem Zusatz „i vseja Rusi“ – „und von ganz Rußland“.³

I. Die politische und kirchliche Lage in Polen-Litauen⁴

Die Unterstellung meist kleinerer russischer Herrschaften unter Litauen hatte zunächst keine Probleme für die Orthodoxie bereitet. Doch änderte sich das, als 1386 eine Personalunion zwischen Polen und Litauen entstand, bald darauf das Netz orthodoxer Diözesen von einem Netz lateinischer überzogen wurde und den Orthodoxen Rechte vorenthalten wurden, die die lateinischen Christen im Lande genossen. Nach vorübergehender Beruhigung führte die 1569 in Lublin geschlossene volle politische Verschmelzung von Polen und Litauen zu einer radikalen Verschlechterung der Lage der Orthodoxen. Diese Verschlechterung geht einher mit dem Beginn der Wirksamkeit der Jesuiten, die zunächst einmal zum Kampf mit dem Protestantismus nach Polen gekommen waren, aber bald auch erste Erfolge bei den Orthodoxen erzielten.

Die orthodoxe Hierarchie war viel zu sehr mit sich selbst und ihren wirtschaftlichen Interessen beschäftigt, um dem etwas entgegenzusetzen zu können. Vielmehr hatte sie schon die 1439 in Florenz geschlossene Union zwischen Orthodoxie und römisch-katholischer Kirche als Chance empfunden.⁵ Sie strebte nun in der Hoffnung auf die lang begehrte Gleichstellung mit den römisch-katholischen Bischöfen eine Neuauflage der Union an. 1595 wurde die Union in Rom geschlossen, 1596 in Brest angenommen. Nur zwei Bischöfe blieben der Orthodoxie treu. Das Volk aber wußte offenbar wenig

³ Ja, sogar während der Zeit der größten Bedrängnis der Orthodoxie in Polen-Litauen ist der Verteidiger der Orthodoxie, Fürst Konstantin Konstantinovič von Ostrog, nicht auf den Gedanken gekommen, in Moskau um Rat oder um militärische Hilfe nachzusuchen (K. V. Charlampovič, *Malorossijskoe Vlijanie na Velikorusskiju Cerkovnuju Zizn'*, Tom I, Kiew 1914, 15).

⁴ Zu diesem Abschnitt vgl. bes. Makarij [Bulgakov], *Istorija Russkoj Cerkvi*, T. IX–XII, St. Petersburg 1879–1883; A. V. Kartašev, *Očerki po istorii Russkoj Cerkvi I*; S. M. Solov'ev, *Istorija Rossii s drevnejšich vremen*, Kniga III–VIII (t. 5–14) Nachdruck: Moskau 1960–1962; Karl Stählin, *Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd 1, Stuttgart 1923, Nachdruck: Graz 1961; Albert M. Ammann S. J., *Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte*, Wien 1959; *The Cambridge History of Poland. From the Origins to Sobieski (to 1696)*. Edited by W. F. Reddaway, J. H. Penson, O. Halecki, R. Dyboski, Cambridge 1950; I. I. Malyševskij, *Zapadnaja Rus' v bor'be za veru i narodnost'. V dvuch častjach*. St. Petersburg 1897; S. Golubev, *Materialy dlja istorii zapadno-russkoj pravoslavnoj cerkvi (XVI i XVII stol.)*, in: *Trudy Kievskoj Duchovnoj Akademii (TKDA) 1878/1*, 197–219 (mit Fortsetzungen); archiep. Grigorij, *Bor'ba ukrainskogo naroda protiv unii (ZMP 1968/11, 58–61)*; Teresa Chynczewska-Hennel, *Świadomość narodowa szlachty ukraińskiej i kozaczyzny od schyłku XVI do połowy XVII w.*, Warschau 1985.

⁵ Hierzu und zum Folgenden vgl. außer der in Anm. 4 angegebenen Literatur: Oscar Halecki, *From Florence to Brest (1439–1596)*, Rom 1958.

mit der Union anzufangen. Noch als mehr als 100 Jahre später der Bischof von Lemberg auch die Union verkünden wollte und er nach Annahme der Union aus Warschau mit einem großen struppigen Pudel, der die Reisekutsche des Bischofs unter Knurren und Bellen nicht zu verlassen gedachte, zurückkam, gab man im Volk, wo bis dahin Union und Pudel gleich unbekannte Dinge waren, zum besten: „Der Vladyka⁶ ist angekommen und hat eine struppige Union mit sich gebracht. Sie knurrt und sie bellt noch dazu.“⁷

Für die Orthodoxen in Polen begann nun eine Zeit schwerer Leiden. In vielen Gebieten wurden die orthodoxen Kirchen geschlossen und versiegelt, so daß u. a. z. B. die Städte Mogilev und Luck alle orthodoxen Kirchen verloren.⁸ Priester, die sich der Union nicht anschließen wollten, verloren ihre Stellungen. Gewalt wurde von beiden Seiten angewandt. Doch in den folgenden Prozessen verloren fast stets die Orthodoxen. Es gab Blutzengen für den Glauben in nahezu allen Ständen von Bischöfen bis hin zu Handwerkern. Obgleich insgesamt die Klöster besonders zäh an der Orthodoxie festhielten,⁹ traten ganze Klöster geschlossen über, während auf den Adel zwar weniger die Union, dafür aber das römisch-katholische Christentum seine Anziehung ausübte.¹⁰

Eine gewisse Erleichterung für die Lage der Orthodoxen bedeutete es, daß der Jerusalemer Patriarch Theophanes III. auf der Heimreise von Moskau 1620 in Kiew nach einigem Zögern den Bitten der litauischen Orthodoxen, denen inzwischen nur noch ein einziger Bischof verblieben war, nachkam und offenbar mit Billigung des zuständigen Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel einen Metropolit und fünf weitere Bischöfe weihte.¹¹ Wesentlich verbesserte sich die Lage der Orthodoxie nach dem Tode König Sigismunds III. im Jahre 1632. Der aussichtsreichste Kandidat für die Thronfolge Władystaw, als König später Władystaw IV., erkannte 1632 erstmals seit 1596 die Legalität einer nicht-unierten orthodoxen Kirche an und bestätigte ein Jahr später – inzwischen als König – die freie Durchführung des orthodoxen Kults sowie die Legitimität zahlreicher orthodoxer Institutionen.¹² Lediglich den von Patriarch Theophanes vollzogenen Bischofsweihen versagte er die Anerkennung. Doch durften die Orthodoxen nun neue, vom König anerkannte Bischöfe wählen und weihen. Unter ihnen war der neue Metropolit von Kiew, der Moldauer Prinz Petru Movilă (Petr

⁶ Vladyka (vom griech. *δεδπότης*), Anrede und eher volkstümliche Bezeichnung des orthodoxen Bischofs.

⁷ Letopis' L'vovskago Stavropigial'nago Bratstva, po drevnim dokumentam sostavlenaja Dionisim Zubryckim (Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvješćenija 1849/ V. 62, 1–22, 59–99, 131–163; 1850/V. 66, 61–96, 121–146) 66, 130.

⁸ Makarij X 460, 462.

⁹ Vgl. z. B. Uspenskaja Počaevskaja Lavra, Moskau 1982.

¹⁰ Makarij IX 203, X 496.

¹¹ Makarij XI 250–262.

¹² Makarij XI 419–451.

Mogila),¹³ die zweifellos am meisten herausragende Persönlichkeit. Mit seiner Wahl und Weihe beginnt das Ende der von uns zu behandelnden Epoche.

Nicht lange nach dem Tode Petr Mogilas geriet Kiew zusammen mit den ukrainischen Gebieten links des Dnepr an Rußland. Hatte in Kiew die Union auch schon früher Schwierigkeiten bei der Durchsetzung gehabt, so ging Kiew mit seiner Angliederung an das Moskauer Rußland der Union endgültig verloren. Dagegen brachte die Beruhigung der Lage unter König Władysław keine entscheidende Wende zugunsten der Orthodoxie in den bei Polen verbliebenen Gebieten. In Lemberg verlor die Orthodoxie 1708 ihren letzten Rückhalt,¹⁴ und in Wilna gab es im Jahre 1765 nur noch 67 Orthodoxe.¹⁵ Damit hatte am Ende zwar die Union zunächst gesiegt. Der Kampf um die Wahrung der Orthodoxie aber hatte ungeachtet schwerer Verfolgungen lange gedauert, und er hatte zu einem Aufbruch der orthodoxen Laien geführt, an den noch im 19. Jahrhundert Versuche zur Neubelebung der Orthodoxie in Rußland anknüpfen konnten.

II. Die Stellung der Laien in der orthodoxen Kirche in Polen-Litauen und ihr Kampf gegen die Union

Der Aufbruch der orthodoxen Laien in Polen-Litauen ereignete sich in einem Lande, in dem den Laien kirchlich ohnehin eine größere Bedeutung zukam, als es zur gleichen Zeit im Moskauer Rußland der Fall war. Das war z. T. darin begründet, daß in vielen Städten Polen-Litauens das Magdeburger Recht galt.¹⁶ Eine unerfreuliche Folge des im Moskauer Rußland so nicht bekannten Rechts der Wahl von Bischöfen durch Laien, das im Laufe der Zeit auf den König überging, ebenso wie des Patronatsrechts, zumal wenn es von Andersgläubigen ausgeübt wurde, war die damit eingeräumte Möglichkeit zur Einmischung in die Angelegenheiten und zur Bedrückung der Orthodoxen.¹⁷ Wie in Westeuropa konnte es geschehen, daß Klöster an Laien vergeben wurden, die aus ihnen ihre Einkünfte bezogen, die geistliche Leitung aber durch Stellvertreter ausüben ließen.¹⁸ So wird in der Gegend von Minsk z. B. ein Stefan Dostoevskij – mit aller Wahrscheinlichkeit ein

¹³ Vgl. Peter Hauptmann, Petrus Mogilas (1596–1646), in: Heinrich Fries, Georg Kretschmar (Hgg.), *Klassiker der Theologie*, 1. Bd. Von Irenäus bis Martin Luther, München 1981, 378–391.

¹⁴ *Letopis'* 66, 129–137.

¹⁵ D. Sępcuro, *Vilenskoe Sv.-Duchovskoe Bratstvo v XVII i XVIII stoletijach*: TKDA 1898/9, 75–96; 11, 345–373; 1899/4, 546–577; 1899/6, 225–262; 8, 523–563; (9, 30–52) 9, 33.

¹⁶ Makarij IX 202, 258.

¹⁷ Makarij IX 11; A. V. Kartašev 539.

¹⁸ Makarij IX 12.

Vorfahre des großen Schriftstellers – als Vertreter des römisch-katholischen Kleinadels genannt, der Einkünfte aus einem orthodoxen Kloster bezog.¹⁹

Diese und andere negative Aspekte wurden jedoch weitgehend dadurch kompensiert, daß die Laien in Polen-Litauen auch ein stärkeres Gefühl der Verantwortung für kirchliche Fragen hatten. Bis in den gottesdienstlichen Bereich hinein war die Stellung der Laien hier eine andere als in Großrußland. So gab es z. B. Laienprediger, deren Niveau freilich im allgemeinen nicht besonders überzeugte.²⁰ Immerhin hatte auch einer der bedeutendsten Gegner der Union, der Lehrer an der Lemberger Bruderschaftsschule, Stefan Zizanij, niemals eine Weihe, sondern lediglich eine Predigerlaubnis empfangen.²¹ Vergleichbares gibt es heute zwar in der griechischen, aber nicht in allen orthodoxen Kirchen.

Der Bischof von Lemberg Gedeon (Baloban), der eine Zeitlang führend an der Vorbereitung der Union von Brest beteiligt war und sich dann einigermaßen plötzlich von diesen Plänen distanzierte,²² begründete seinen Sinneswandel – vermutlich nicht ganz der Wahrheit entsprechend, aber darum nicht weniger aufschlußreich – damit, daß der Entschluß zur Union gefaßt sei ohne Zustimmung des Patriarchen, „ohne Beratung eines geistlichen Konzils und auch ohne den Willen der Laienstände, sei es der angesehenen alten Familien, sei es der einfachen Leute orthodoxen Glaubens, ohne die wir nichts tun und beschließen können“.²³ Tatsächlich unterschied sich die gegen die Brester Unionssynode einberufene Gegensynode der Orthodoxen durch eine starke Repräsentanz der Laien von der ersteren; Laien in solcher Zahl waren erst wieder auf dem Allrussischen Konzil von 1917/18 vertreten.

Vor allem eine Gruppe von Laien muß genannt werden, ohne die die Wiedereinführung einer Hierarchie undenkbar gewesen wäre: die freien Wehrbauern im Grenzland, die Kosaken.²⁴ Erst als sie Patriarch Theophanes unter ihren Schutz nahmen, wagte er die erbetenen Weihen zu erteilen.²⁵ Sie garantierten die Sicherheit der Neugeweihten und trugen so wesentlich zur Konsolidierung der Orthodoxen Kirche in Polen-Litauen bei. Es ist fraglich, ob sich die Orthodoxe Kirche ohne die Kosaken im Kiewer Raum so hätte halten und durchsetzen können, wie es schließlich der Fall war.

¹⁹ Makarij IX 395.

²⁰ Makarij XI 564 ff.

²¹ Filaret (Gumilevskij), *Obzor ruskoj duchovnoj literatury. Knigi pervaja i vtoraja. 1862–1863, Izdanie 3–e*, St. Petersburg 1884, 175 (weitere Angaben zu seiner Person vgl. Filaret, *Obzor* 175–178).

²² S. u. S. 375.

²³ Zitat nach A. V. Kartašev, *Očerki I 647*. – Zur Brester Union und den auf sie folgenden Auseinandersetzungen vgl. P. N. Žukovič, *Bor'ba protiv unii na sovremennyh ej Litovsko-Pol'skikh sejmach*, St. Petersburg 1897.

²⁴ Vgl. Makarij X 391 f.; A. Ammann 316.

²⁵ Makarij XI 249; P. I. Orlovskij, *Učastie Zaporožskich kazakov v vosstanovlenii Ierusalimskim patriarchom Feofanom pravoslavnoj Zapadnorusskoj cerkovnoj ierarchii v 1620 godu: TKDA 1905/8, 642–650*.

III. Der Adel im Kampf gegen die Union und für die Erneuerung der Orthodoxie

1. Fürst Konstantin von Ostrog im Kampf für die Orthodoxie

Es könnten viele Beispiele für den Einsatz von Vertretern des Adels für die Wahrung und Verteidigung des orthodoxen Glaubens in Polen-Litauen in dieser Zeit genannt werden. Die wichtigste Gestalt ist aber fraglos Fürst Konstantin Konstantinovič von Ostrog (1526–1608), der zum Retter der Orthodoxie im Kampf gegen die Union wurde.²⁶ Selbst bis nach Rom setzte sich die Überzeugung durch, daß die Union nur dann durchgesetzt werden kann, wenn Fürst Konstantin gewonnen werden könne. Im Jahre 1604 wandte sich Papst Clemens VIII. selbst mit einem Schreiben an ihn, in dem es u. a. hieß: „Jetzt fehlt nur noch **deine** Zustimmung, daß alle einmütig Gott dienen.“²⁷

Der Papst hatte in seinem Schreiben auch seine Verwunderung darüber ausgedrückt, daß sich Ostrožskij – vormals doch selbst ein Befürworter der Union – mit einem Mal zu einem so erbitterten Gegner der Union gewandelt habe. Eine solche Wandlung in der Stellung des Fürsten zur Union ist tatsächlich nachweisbar. Worauf ist sie zurückzuführen? Es fehlt leider die Zeit, alle Gründe, die hier möglich sind, zu nennen. Doch der wichtigste und eigentliche Grund liegt allem Anschein nach darin, daß Fürst Konstantin andere Vorstellungen von einer Union hatte als die, die dann verwirklicht werden sollte. Für ihn kam nur eine Union in Frage, die an der Glaubenseinheit mit dem Ökumenischen Patriarchat sowie den anderen östlichen Patriarchen und dem Moskauer Rußland festhielt.²⁸ Als sich zeigte, daß eine solche Einheit unmöglich sei, wurde Fürst Konstantin zum erbitterten Gegner der Union. Als uneingeschränkt anerkannter Führer der Orthodoxen wandte er sich in einem Aufruf an alle Orthodoxen in Polen-Litauen – er als Laie, nicht aber einer der der Orthodoxie treu gebliebenen Bischöfe.²⁹

Er erreichte es – vermutlich mit Zuckerbrot und Peitsche –, daß der Bischof von Lemberg Gedeon (Baloban), einer der Hauptinitiatoren des neuen Versuchs einer Union, im letzten Augenblick von dem fahrenden Zug der Verhandlungen absprang.³⁰ Als die Union jedoch für die übrigen Bischöfe sowie für den polnischen König beschlossene Sache war, mühte sich der Fürst um eine Koalition mit den Protestanten Polen-Litauens. Er nahm Kontakt auf zu der im Februar 1595 tagenden Generalsynode der Calvin-

²⁶ Vgl. Filaret, *Obzor* 169–171; N. Sumcov, Konstantin Konstantinovič, knjaz' Ostrožskij, in: *Ėnciklopedičeskij Slovar' (ES), načatyj I. E. Andreevskim, prodolžajetsja pod redakciju K. K. Arsenieva i zaslužennago F. F. Petruševskago, Izdateli F. A. Brokgauz, I. A. Efron, St. Petersburg 1890 ff.* Bd 31, 76.

²⁷ Makarij X 339.

²⁸ Makarij IX 539.

²⁹ Makarij IX 584 f.; A. V. Kartašev I 645.

³⁰ A. V. Kartašev I 647.

sten und Tschechischen Brüder in Thorn, auf der Richtlinien für eine künftige Union erarbeitet wurden.³¹

Er war auch die wichtigste Figur der Gegensynode zu dem nach Brest berufenen Unionskonzil.³² Als Metropolit Michail Ragoza am 6. Oktober 1596 das Konzil eröffnete, ohne die orthodoxe Oppositionspartei gebührend über Zeit und Ort zu informieren, eröffnete die orthodoxe Seite ihr Gegenkonzil. Alle orthodoxen Kirchen waren vorsorglich versiegelt worden. So versammelte sich die Gegensynode – bezeichnend für die damalige Konstellation – im Hause des protestantischen Pan Rajskej. Und sie tagte – wieder bezeichnend für die Situation, in der sich die Orthodoxen von der Hierarchie verlassen fühlten – unter Vorsitz eines Diakons, Nikiforos, der freilich insofern eine besondere Stellung hatte, als er bereits mehrfach während der Abwesenheit des Ökumenischen Patriarchen oder einer Vakanz die Patriarchatsgeschäfte geführt hatte.

Die orthodoxe Gegensynode wäre ohne den Fürsten von Ostrog nicht denkbar gewesen. Vor allem aber, nachdem am 9. Oktober die Union beschlossen worden war, wurde er zum wichtigsten Schutz der Orthodoxen. Die Absetzung aller orthodoxen Kleriker auf dem polnischen Generalsejm (Februar/März 1597) blieb überall, wohin Fürst Konstantins Schutz reichte, ohne Wirkung.³³ Als Voevode von Kiew konnte er die Durchführung der Union dort verhindern, zumal sich auch die Mönche des Kiewer Höhlenklosters und die Bevölkerung den Forderungen des nunmehr unierten Metropoliten widersetzte.

Auch nach dem Abschluß der Union versuchte Konstantin noch einmal zu einer Übereinkunft mit den Orthodoxen zu kommen. Er war der Hauptinitiator einer Dissidentensynode in Wilna, die Vertreter recht gegensätzlicher Überzeugungen umfaßte und, als die ursprünglich intendierte Union ausichtslos erschien, wenigstens eine politische Konföderation beschloß.³⁴

2. Fürst Konstantin und die Schule von Ostrog

Fast noch wichtiger – vor allem auf die Zukunft gesehen – als die politischen und kirchenpolitischen Machenschaften des Fürsten von Ostrog gegen die Union war das, was er für eine Hebung des theologischen Niveaus der Orthodoxen tat. Er zog so die Konsequenz aus der Erkenntnis, daß die Erfolge des Lateinertums weithin auf die Überlegenheit der Jesuiten im Bereich des Bildungswesens zurückzuführen waren. 1580 gründete Fürst

³¹ Marian Bendza, Orthodox-protestantische Unionstendenzen im 16. Jh. in Polen (OstKSt 35/1986/1,3–16) 7.

³² Über das Unionskonzil und die orthodoxe Gegensynode berichten ausführlich vom röm.-kath. bzw. orthodoxen Standpunkt: O. Halecki, From Florence to Brest 287–419; Makarij IX 652–673.

³³ Makarij X 251.

³⁴ M. Bendza 8,12.

Konstantin mit dem Segen des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel eine slawisch-griechisch-lateinische Schule. Mit ihr sollte ein Gegengewicht gegen das unierte St.-Athanasius-Kolleg in Rom geschaffen werden.³⁵ In Zukunft – so das Endziel Ostrožskijs – sollte sie einmal einer westlichen Universität entsprechen.³⁶ Zu den namhaftesten Lehrern an dieser Schule zählte der Archimandrit und später als Patriarch zum Calvinismus neigende Kyrill Loukaris.³⁷ Mit der Schule von Ostrog war eine Druckerei verbunden, die die orthodoxen Russen Polen-Litauens mit liturgischen Büchern, aber auch mit Werken griechischer und byzantinischer Kirchenväter, deren Druckvorlagen Ostrožskij u. a. vom Berg Athos bezog, belieferte.³⁸

Das für die Zukunft wichtigste Werk von Schule und Druckerei in Ostrog aber war der erste kirchenslawische Bibeldruck im Jahre 1581.³⁹ Die erste noch recht fehlerhafte slawische Bibelausgabe hatte Erzbischof Gennadij von Novgorod am Ausgang des 15. Jahrhunderts erstellen lassen. Nun übernahm mit Fürst Konstantin nicht mehr ein Bischof, sondern ein Laie das Werk der Bibelübersetzung. Und er löste seine Aufgabe besser als sein Vorgänger. Erzbischof Gennadij hatte für die meisten biblischen Bücher, die nicht bereits in Kirchenslawisch vorlagen, Übersetzungen aus der lateinischen Vulgata erstellen lassen. Fürst Konstantin und sein Gelehrtenkreis dagegen besorgten sich Bibeltexte aus Griechenland, Serbien und Bulgarien und verglichen die kirchenslawischen Texte mit den Septuaginta-Texten, soweit sie nicht vollkommen neue Übersetzungen aus der Septuaginta schufen. Durch die Initiative eines orthodoxen Laien hatte die russische Kirche in Polen-Litauen somit vor der des Moskauer Staates eine brauchbare Vollbibel, und zwar in einer Fassung, die dann auch für die endgültige Revision der kirchenslawischen Bibel prägend wurde.

Die Verdienste Fürst Konstantins für die Sache der Orthodoxie unterliegen keinem Zweifel. Doch es scheint, daß es ihm wohl weniger darauf ankam, inhaltlich am orthodoxen Glauben festzuhalten, als darauf, in der Gemeinschaft der orthodoxen Gläubigen, vor allem der östlichen Patriarchate, zu verharren. Schien ihm das gewährleistet oder schien es ihm gar diesem Zweck zu dienen, dann konnte er Glaubenseinheit mit dem Papst suchen wie andererseits – zur Abwendung erdrückender katholischer Umarmung – sogar einen Sozzinianer um die Abfassung eines gelehrten Werkes bitten.⁴⁰ Inso-

³⁵ Kyrill (Gundjaev), Eingebunden in die Tradition und offen für neue Wege (StO 1985/7, 13–17); vgl. A. V. Kartašev I 602.

³⁶ K. Ch., Art.: Ostrožskaja škola: ES 43, 364.

³⁷ Zu Kyrillos Loukaris vgl. bes. Gunnar Hering, Ökumenisches Patriarchat und europäische Politik, 1620–1638, Wiesbaden 1968 = VIEG 45, Abt. Universalgeschichte.

³⁸ Makarij IX 423 ff.; Ja. D. Isaevič, Preemniki pervopečatnika, Moskau 1981, 6–20.

³⁹ Hierzu und zum Folgenden vgl. Erich Bryner, Art.: Bibelübersetzungen III.4 (TRE 6,261–265); S. M. Sol'skij, Ostrožskaja biblija v svjazi s celami i vidami eja izdatelja: TKDA 1884/7, 293–320.

⁴⁰ Makarij IX 372; A. V. Kartašev I 595 f.

fern war er einer der ersten Vertreter der später sogenannten westlichen Pseudomorphose der Orthodoxie. Unter deren Vorzeichen focht man gegen Protestanten mit katholischen und gegen römische Katholiken mit protestantischen Argumenten.⁴¹

Traditioneller orthodox war dagegen sein Mitstreiter Fürst Andrej Kurbskij,⁴² ein „Eiferer der Vätertradition“⁴³ – wie Ostrožskij ebenfalls Laie. Er verlieh der Schule von Ostrog die orthodoxe Prägung.⁴⁴ Das Bündnis mit den Protestanten lehnte er ab, ohne deshalb – wie andere Gegner einer Annäherung an den Protestantismus – die Orthodoxie von scholastisch-katholischen Kategorien her zu interpretieren. Ein Freund eifriger Bibelstudiums, besorgte er zugleich selbst eine Reihe von Kirchenväter-Übersetzungen, vor allem des Chrysostomus.⁴⁵ Für die Orthodoxie in Polen-Litauen bedeutete die Ausrichtung Andrej Kurbskij's in gewisser Hinsicht ein Korrektiv, an Bedeutung für die Sache der Orthodoxie war ihm der Fürst von Ostrog jedoch überlegen.

IV. Die orthodoxen Bruderschaften⁴⁶

1. Der Ursprung der Bruderschaften

Wichtigster Ausdruck dessen, daß es sich hier um einen Aufbruch nicht nur einzelner, sondern weitester Kreise der Laien handelte, waren die Bruderschaften, die im 16./17. Jahrhundert den Kampf für den orthodoxen Glauben aufnahmen und in ihrer Blütezeit Mitglieder aus allen Ständen – Adlige, Handwerker, freie Bauern, zuweilen aber auch Geistliche – hatten.

Wo liegen die Wurzeln der Bruderschaften? Es gibt keine Hinweise darauf, daß die westrussischen Bruderschaften an ähnliche Erscheinungen in Byzanz oder Kappadokien unmittelbar angeknüpft haben.⁴⁷ Eher könnte man an Italien denken;⁴⁸ vor allem gilt das für die schon im 12. Jahrhundert bekannten „bratčiny“ in Polock (1159 erstmals erwähnt), in Groß-Novgorod, Pskov und im ganzen Nordosten Rußlands.⁴⁹ Der westliche Einfluß legt sich hier

⁴¹ Georgij Florovskij, *Puti russkago bogoslovija*, Paris 1937, 35; vgl. K. Ch. Felmy, *Die orthodoxe Theologie in kritischer Selbstdarstellung* (KO 1985/28, 53–79).

⁴² Filaret, *Obzor* 159f.

⁴³ G. Florovskij 32.

⁴⁴ A. V. Kartašev I 600.

⁴⁵ Filaret, *Obzor* 159f.

⁴⁶ Zum Ganzen vgl. I. Flerov, *O pravoslavnych cerkovnych bratstvach, protivoborstvovavšich unii v jugo-zapadnoj Rossii v XVI, XVII i XVIII stoletijach*, St. Petersburg 1857; Robert Stupperich, *Art.: Bruderschaften / Schwesternschaften / Kommunitäten* (TRE 7,195–207).

⁴⁷ So auch R. Stupperich 196.

⁴⁸ Hubert Jedin in: HKG (J) IV 453.

⁴⁹ N. A. Skaballanovič, *Zapadno-evropejskija gil'dy i Zapadno-Russkija Bratstva* (Christianskoe Čtenie. Ežemesjačnyj Žurnal izdavaemyj pri S.-Peterburgskoj Duchovnoj Akademii, St. Petersburg 1875/9–10, 271–327).

überall nahe - über Novgorod auch im Nordosten Rußlands. Doch deutlichere Konturen nahmen die Bruderschaften erst im 15. Jahrhundert im Südwesten und Westen Rußlands an. Und da ist das Vorbild westlicher „geistlicher Gilden“ doch deutlicher erkennbar als das italienische Vorbild.⁵⁰ Die Bruderschaften breiteten sich auch nicht von ungefähr in einer Zeit besonders aus, wo auch das Gildenwesen im Westen zur Blüte gelangt.

Bei den westlichen Gilden spielten, vor allem in ihrem Ursprung, feierliche Mahlzeiten eine spezielle Rolle.⁵¹ So auch in den Bruderschaften in der Zeit ihres Anfangs. Die ältesten erhaltenen Bruderschaftsstatuten sprechen von Gastmählern, zu denen die Bruderschaftsmitglieder Wabenhonig stifteten, aus dem eine Art Met gebraut wurde und aus dessen Wachs Kerzen für die Bruderschaftskirchen gegossen wurden.⁵² Man mußte als männliches oder weibliches Bruderschaftsmitglied (das gab es auch nach den Statuten) schon einigermaßen trinkfest sein. Denn einerseits ist Met ja kein alkoholfreies Getränk. Andererseits wurde Trunkenheit bei den Bruderschaftsgelagen mit Strafen geahndet.⁵³

Die Mitgliedschaft in einer Bruderschaft war mit einer Reihe von vereinsmäßigen, aber auch von religiösen Verpflichtungen verbunden, unter denen die Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfeleistung insofern besonders wichtig wurde, als hieraus die große karitative Arbeit der Bruderschaften mit ihren Herbergen, Armenhäusern und Hospitälern entstanden ist, die die Mär vom allgemeinen Versagen der Orthodoxie im karitativen Bereich widerlegen.⁵⁴ Gelder aus Bruderschaftskassen standen - nimmt man als Beispiel die Statuten der Bruderschaft von Luck - für nichts anderes zur Verfügung als „allein zur Ausbesserung der Kirche und ihren Unterhalt, und für Almosen für die Menschen in verschiedenen Fällen, besonders solche, die der Bruderschaft angehören, und zur Versorgung der Armen und zum Unterhalt der Waisen und zur Errichtung einer Schule und zum Begräbnis von Fremden und Armen und zur Wohltätigkeit und zum Gedächtnis“⁵⁵ der Stifter und anderer, die sich in der Bruderschaft befinden.⁵⁶ Alle Bruderschaften aber standen in Verbindung zu Klöstern, deren Namen sie erhielten und mit denen sie ihre Privilegien teilten.⁵⁷ Auch hier gibt es Bezugspunkte zu den „geistlichen Gilden“ im Westen.⁵⁸

⁵⁰ N. A. Skaballanovič 303f.

⁵¹ Das Wort „Gilde“ ist von diesen Mahlzeiten auf die entsprechenden Vereinigungen übergegangen, die übrigens nicht mit den Zünften verwechselt werden dürfen (So N. A. Skaballanovič 304f. überzeugend gegen I. Flerov 16).

⁵² N. A. Skaballanovič 300; vgl. Makarij IX 33,259.

⁵³ N. A. Skaballanovič 301.

⁵⁴ I. Flerov 3, 31ff., 76ff. - Leider differenziert I. Flerov noch wenig zwischen den verschiedenen Phasen der Geschichte der Bruderschaften.

⁵⁵ Es muß sinngemäß ‚pominovenie‘, nicht ‚povinoventie‘ heißen.

⁵⁶ I. Flerov 76.

⁵⁷ I. Flerov 24, s. u. S. 382.

⁵⁸ N. A. Skaballanovič 287.

2. Die Bruderschaften im Kampf um die Orthodoxie

Irgendwann zwischen 1570 (das ist der Beginn gezielter Aktionen gegen die Orthodoxen) und 1586 (das ist das Datum der Neufassung der Statuten) muß sich – in Lemberg (L'vov) zuerst nachweisbar⁵⁹ – ein Wandel im Selbstverständnis der Bruderschaften vollzogen haben. Die Bruderschaften, die anfänglich auch römisch-katholische Mitglieder hatten,⁶⁰ machen nun die Verteidigung des orthodoxen Glaubens zu ihrer Sache. Das beginnt sich in der Lemberger Mariä-Heimgangs-Bruderschaft unzweideutig abzuzeichnen mit der Eröffnung einer Druckerei irgendwann vor 1584, die Literatur zur Festigung und Verteidigung des orthodoxen Glaubens verbreiten soll.⁶¹ 1586 findet die neue Zielsetzung ihren Niederschlag in einem neuen Statut der Bruderschaft.⁶² Gleichzeitig setzt auch an anderen Orten eine geradezu stürmische Entwicklung ein, bei der vor allem die größeren und bedeutenderen Bruderschaften Druckereien und Schulen erhielten und bei der zahlreiche neue Bruderschaften „an jedem Ort“ entstanden, „wo der Orthodoxie Gefahr drohte, aber solche Orte waren fast jede Stadt, fast jede Siedlung in Südwest-Rußland“.⁶³ Allein in Wilna gab es fünf Bruderschaften.⁶⁴ Auch die Mitgliederzahl der bestehenden Bruderschaften wächst stürmisch. Und kennzeichnend für die neue Entwicklung ist, daß die **neuen** Bruderschaften schon von Anfang an eindeutig auf die Verteidigung der Orthodoxie ausgerichtet werden. Statt von Honig, Met und Mahlzeiten ist in den neuen Statuten mehr von den kirchlichen und sozialen Aktivitäten die Rede als in den früheren.⁶⁵ Und es häufen sich die Bruderschaftsversammlungen. Jede Woche sollen nun kleine, allmonatlich große Versammlungen stattfinden, und zwar, wie es in einem der Statuten ausdrücklich vermerkt wird, „nicht zum Saufen, sondern zur Ehre Gottes“.⁶⁶ Diesen neuen Typ von Bruderschaften vertritt vor allem die in Wilna 1584 nach dem Vorbild der Lemberger Mariä-Heimgang-Bruderschaft gegründete Hl.-Dreieinigkeitsbruderschaft. Bereits ungefähr drei Jahre nach der Gründung arbeitete hier eine Druckerei für die Ausbreitung und Verteidigung des orthodoxen Glaubens.⁶⁷

Überhaupt gehören die Druckereien zu den wichtigsten Einrichtungen der Bruderschaften. Sie versorgten die Orthodoxen Polen-Litauens mit gottes-

⁵⁹ Vgl. A. Krylovskij, L'vovskoe Stavropigial'noe bratstvo (reč' pred zaščitoj dissertacii), in: TKDA 1905/10, 251–260, hier bes. 251ff.; Letopis' 15ff.

⁶⁰ N. A. Skaballanovič 300; Makarij IX 35.

⁶¹ I. Flerov 122. – Der Chronist der Lemberger Bruderschaft hielt das Datum für keiner Erwähnung wert. Vgl. Letopis' 14. – Die Bedeutung der Druckerei für die Bruderschaft und ihre Entwicklung betont dagegen Ja. D. Isaevič, Preemniki pervopečatnika, Moskau 1981, 20.

⁶² N. A. Skaballanovič 315.

⁶³ I. Flerov 12.

⁶⁴ D. Scepuo 80.

⁶⁵ Makarij IX 417f.

⁶⁶ N. A. Skaballanovič 317.

⁶⁷ D. Scepuo 82.

dienstlichen Büchern. Sie trugen zur Verbreitung von Kirchenväter-Literatur, aber auch von polemischen und apologetischen Werken und überhaupt zur Verbreitung von Wissen und Bildung unter den orthodoxen Russen Polens bei.⁶⁸ Bis auf den Athos gelangten z. B. Druckerzeugnisse aus Wilna.⁶⁹

Bedeutender als die Wilnaer⁷⁰ war die Druckerei der Lemberger Mariä-Heimgangs-Bruderschaft. Sie übertraf an Bedeutung auch die Druckerei von Ostrog. Die Fürsten der Moldau und der Patriarch von Jerusalem ließen sich aus Lemberg Bücher senden, so daß die Druckerei sogar eine gute Einnahmequelle für die Bruderschaft wurde.⁷¹

Daneben errichteten vor allem die größeren Bruderschaften in ihren Gebäuden Schulen, mit ihnen breiteten sie ein Bildungsnetz über das Land, das es so im Moskauer Rußland zur gleichen Zeit noch nicht gab. Der Unterricht wurde mindestens an den größeren Bruderschaftsschulen wie in Wilna und Lemberg in slawischer, russischer, griechischer und lateinischer Sprache erteilt. Der Religionsunterricht nahm breiten Raum ein; denn die Bruderschaftsschulen dienten u. a. auch der Ausbildung der Priester.⁷²

Großer Nachdruck wurde auch auf die Predigt gelegt. So zählte der erwähnte Laienprediger Stefan Zizanij zum Lehrkörper der Wilnaer Bruderschaftsschule.⁷³ Als die Bruderschaften im Kampf gegen die Union ihre Kräfte verausgabt hatten und selbst über keine geeigneten Prediger mehr verfügten, luden sie solche von auswärts, auch aus dem russischen Zarenreich, ein. Der später kanonisierte Bischof von Rostov Dimitrij (Tuptalo) gehört zu den nach Wilna eingeladenen Predigern.⁷⁴

3. Die rechtliche Stellung der Bruderschaften

Trotz mancher Rückschläge waren die Bruderschaften lange Zeit so erfolgreich im Kampf gegen die Union, daß die Jesuiten auch ihrerseits Bruderschaften ins Leben riefen.⁷⁵ Mit dieser ihrer auch von den Gegnern anerkannten Wichtigkeit wuchs auch die rechtliche Stellung der Bruderschaften, die diese wiederum besser zum Kampf für die Orthodoxie befähigte. So übten die Bruderschaften vielerorts eine Art kollektives Patronat aus.⁷⁶ Sie

⁶⁸ Vgl. bes. I. Flerov 120–139; Ja. D. Isaevič, *Preemniki pervopečatnika*, Moskau 1981.

⁶⁹ D. Scepuro 262.

⁷⁰ Die Druckerei der Wilnaer Hl.-Geist-Bruderschaft arbeitete zuweilen so hastig, daß ihre Druckerzeugnisse z. T. das Gespött der bildungsmäßig nun einmal überlegenen Jesuiten erweckte (D. Scepuro 50).

⁷¹ I. Flerov 122f.

⁷² D. Scepuro 256.

⁷³ Er konnte aber von dem unierten Metropoliten, den er in seinen Predigten angegriffen hatte, zum Schweigen gebracht werden (D. Scepuro 352ff.).

⁷⁴ D. Scepuro 47.

⁷⁵ Makarij IX 358.

⁷⁶ A. Krylovskij 254.

waren beteiligt bei der Wahl von Klerus und Bischöfen.⁷⁷ Die Könige trugen dieser Stellung der Bruderschaften Rechnung und luden sie als Vertreter des russischen Volkes auf die Sejmy.⁷⁸

Das wichtigste der Rechte aber ist die Stavropijie. Sie wurde den führenden Bruderschaften – angefangen mit den Bruderschaften von Lemberg und Wilna im Jahre 1588 – vom Ökumenischen Patriarchen und den auf ihren Bettelreisen nach Moskau durchreisenden östlichen Patriarchen verliehen. Die Bezeichnung „Stavropijie“ weist auf Kreuze (σταυροί), die der jeweils zuständige Patriarch an den vier Enden einer Kirche oder eines Klosters anbringt (πήγνυμι) und die der entsprechenden Kirche das Recht auf Unabhängigkeit vom an sich zuständigen Diözesanbischof verleiht.⁷⁹ Die Stavropijie gestattete es den Bruderschaften, die sie erhielten, den Ortsbischof mit seiner eventuell unionsfreundlichen Tendenz zu übergehen und sich unmittelbar an den Patriarchen bzw. seinen jeweiligen Exarchen zu wenden. Die stavropijialen Bruderschaften hatten auch ein Aufsichtsrecht über die anderen.⁸⁰

Schon für ein Kloster ist die Unabhängigkeit vom Diözesanbischof in der orthodoxen Kirche eher die Ausnahme als die Regel.⁸¹ Die Ausweitung dieses Rechts auf eine Bruderschaft von Laien ist aber vollends ungewöhnlich. Noch ungewöhnlicher als die Stavropijie mit ihren Privilegien für eine Vereinigung hauptsächlich von Laien ist das Recht, das Patriarch Jeremias II. der Wilnaer Hl.-Dreieinigkeits-Bruderschaft 1588 verlieh, alle, die sich ihr gegenüber als feindlich erwiesen, „wer es auch sei, Geistliche oder Laien aus der Kirche auszuschließen“. ⁸² Auch ein Bischof durfte einen so Ausgeschlossenen nicht mehr ohne weiteres aufnehmen.⁸³ Schon zwei Jahre vorher hatte sich die Lemberger Bruderschaft gleichartige Rechte verbrieft lassen.

In solchem Zusammenhang wundert es nicht mehr, daß die Bruderschaften berechtigt und verpflichtet werden, Lebenswandel und Rechtgläubigkeit der Priester und sogar der Bischöfe zu überwachen.⁸⁴ Überdies wurden die stavropijialen Bruderschaften für den Fall, daß ein Bischof von der Orthodoxie abfällt, „bevollmächtigt . . . seine Gewalt nicht anzuerkennen und seine gegen die Integrität der Orthodoxen Kirche und die Reinheit des orthodoxen Bekenntnisses gerichteten Verfügungen nicht anzunehmen“. ⁸⁵ Schließlich mußten die Bischöfe bei Verhandlungen gegen einzelne Bruderschaftsmit-

⁷⁷ I. Flerov 63.

⁷⁸ I. Flerov 50.

⁷⁹ ES 61,388; I. Μουζούρης, Σταυροπήγιον = ThEE 11,411.

⁸⁰ I. Flerov 69.

⁸¹ Das wird z. B. deutlich aus der Geschichte des Moskauer Rußland: Evgenij Golubinskij, Istorija Russkoj Cerkvi. Period vtoroj, Moskovskij, Tom II, ot izšestija Mongolov do mitropolita Makarija vključitel'no. Vtoraja polovina toma, Moskau 1900 (Nachdruck: Den Haag, Paris 1969) 15f.

⁸² D. Scepureo 83.

⁸³ Makarij IX 413.

⁸⁴ I. Flerov 64.

⁸⁵ I. Flerov 64.

gliedert stets die ganze Bruderschaft als solche mit einbeziehen und den Bruderschaften für einen solchen Fall Sitz und Stimme im Konsistorium einräumen.⁸⁶

4. Höhepunkt und Niedergang der Bruderschaften

Diese ausgezeichnete Stellung der Bruderschaften gab ihren Aktionen im Kampf um die Orthodoxie die erforderliche Stoßkraft, besonders in der Zeit, in der sie gemeinsam mit dem Fürsten von Ostrog wirkten und die Kosaken ihren Aktionen den nötigen Nachdruck verliehen. Besonders der Bruderschaft von Luck gehörten viele Kosaken an,⁸⁷ und das Heer der Zaporoger Kosaken schrieb sich geschlossen in die Liste der Mitglieder der Kiewer Epiphanius-Bruderschaft ein.⁸⁸

Wurden sie auf der einen Seite immer wieder von den polnischen Königen hart bedrängt, so verfügten die Bruderschaften in ihrer Blütezeit zwischen 1596 und den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts über so reichliche Geldmittel, daß sie die Könige mit deren chronischer Finanznot zuweilen für sich einzunehmen wußten, wie es besonders bei der Lemberger Bruderschaft häufig der Fall war.⁸⁹ In ununterbrochenen Prozessen kämpften sie mit freilich unterschiedlichem Erfolg für die Rechte der Orthodoxie. Daß die Orthodoxie nicht untergegangen war, ist vor allem den Bruderschaften, ihrer Bildungsarbeit und ihrer Kampfbereitschaft zu danken.

Die im April 1633 erfolgte Weihe Petr Mogilas zum nunmehr wieder vom polnischen König anerkannten Metropoliten von Kiew markierte freilich auch einen Wendepunkt im Leben der Bruderschaften. Da wieder ein rechtgläubiger Metropolit der Kirche vorstand, verlor das Engagement der Bruderschaften einen Teil seiner Intensität.⁹⁰ Selbst die stavropijalen Bruderschaften waren ihm als dem Exarchen des Ökumenischen Patriarchen unterstellt, so daß das Recht der Stavropijie für sie keine Vorteile bedeutete.

In den auch nach dem Anschluß Kiews an das Moskauer Zarenreich verbliebenen russischen Gebieten Polens setzten die Bruderschaften zwar ihren Kampf mit der Union fort, aber im Jahre 1708 mußte die älteste, die Lemberger Bruderschaft, aufgeben.⁹¹ Die stavropijale Bruderschaft von Wilna dagegen konnte in zähem, aber ermattendem Widerstand ihr Leben fristen, bis sie nach der zweiten polnischen Teilung allmählich von der Bildfläche verschwand.⁹² Es herrschte die Meinung, daß die Verteidigung der Orthodoxie im russischen Zarenreich nicht mehr notwendig sei und die Bruder-

⁸⁶ I. Flerov 64.

⁸⁷ I. Flerov 43.

⁸⁸ Makarij XI 283.

⁸⁹ I. Flerov 53.

⁹⁰ A. Krylovskij 256.

⁹¹ Letopis' 139.

⁹² Nachrichten über die Existenz der Bruderschaft gibt es zuletzt aus der Zeit nach 1806 (D. Sceपुरa 41).

schaften ihre historische Aufgabe abgeschlossen und erfüllt hätten.⁹³ Erst im 19. Jahrhundert wurden die Bruderschaften wieder zum Modell einer kirchlichen Erneuerung. Doch das ist ein anderes, eigenständiges Thema.⁹⁴

V. Zur Stellung der Laien in der Orthodoxen Kirche

Im Kampf um das Überleben der Orthodoxie haben die Laien eine ungleich bedeutendere Rolle gespielt als die weithin versagende Hierarchie. Dabei sind oft verdeckte Züge des orthodoxen Christentums deutlich geworden. Im Kampf gegen die Union hat sich nach den Worten des großen orthodoxen Theologen Georgij Florovskij das „konziliare Selbstbewußtsein des Kirchenvolks“ gezeigt.⁹⁵ Hier ist, um mit einem anderen orthodoxen Theologen unseres Jahrhunderts zu reden, manifestiert worden, daß es nach orthodoxer Auffassung „in der Kirche kein Levitentum gibt; die Christen haben alle am Priestertum Anteil“.⁹⁶ Diesen Anteil haben die orthodoxen Laien in Polen-Litauen im 16. und 17. Jahrhundert mit besonderer Intensität gelebt. Es wäre wünschenswert, daß sich die Orthodoxen – wo immer es die Verhältnisse gestatten – auf diese Tradition besinnen.

In Gesprächen mit der Orthodoxen Kirche ist von lutherischer Seite gelegentlich auf die spezielle Erfahrung der Reformation verwiesen worden, daß die Bischöfe in ihrer Aufgabe, den rechten Glauben zu leben und zu wahren, versagt haben. Doch diese Erfahrung ist keine speziell abendländische, und die Kirche hat sie schon vor dem Ausgang des Mittelalters gemacht. Versagen der Bischöfe bei der Wahrung des rechten Glaubens hat die Kirche – und gerade auch die des Ostens – schon im 4. Jahrhundert in den Kämpfen gegen den Arianismus, in den christologischen Auseinandersetzungen des 5. und 6. Jahrhunderts und im Bilderstreit des 8. und 9. Jahrhunderts erfahren. Solche Erfahrung machte die orthodoxe Kirche 1439 in Florenz, und sie machte diese Erfahrung erneut im 16. und 17. Jahrhundert – diesmal fast zum gleichen Zeitpunkt mit den Protestanten. Von dieser gemeinsamen Erfahrung wurde auf der Dissidentensynode in Wilna 1599 auch offen geredet.⁹⁷ Beide – Protestanten und Orthodoxe – wissen seitdem, daß die Hierarchie das Verbleiben in der Wahrheit nicht garantieren kann.

Dennoch haben beide Seiten ganz unterschiedliche Konsequenzen aus dieser Erfahrung gezogen. Und an dieser Stelle müßte das Gespräch zwischen der Orthodoxie und den Reformationskirchen noch einmal neu

⁹³ D. Scepureo 41.

⁹⁴ S. dazu Julia Oswalt, *Kirchliche Gemeinde und Bauernbefreiung. Soziales Reformdenken in der orthodoxen Gemeindegeistlichkeit*, Göttingen 1975 (KO.M 12), Kap. IV.

⁹⁵ G. Florovskij 38.

⁹⁶ A. V. Kartašev II, 273.

⁹⁷ M. Bendza 9.

ansetzen. Es müßte die Frage zu klären suchen, ob der Orthodoxen Kirche in ihrer Stellung zur Hierarchie nur die nötige Konsequenz fehlt oder ob sie über Erfahrungen und Einsichten verfügt, die ihr, radikale Konsequenzen zu ziehen, nicht geraten erscheinen. Und es ist zu fragen, ob das hierarchische Prinzip bei allen Gefahren, die vor allem seine einseitige Betonung birgt, nicht doch mit zu der ursprünglichen apostolischen Tradition gehört, die die Orthodoxen in Polen-Litauen im 16. und 17. Jahrhundert bewahren und zu der ihre protestantischen Bundesgenossen zurückkehren wollten.